

Die iranische Revolution hat als Modell versagt

Als Projekt eines gesellschaftlichen Aufbruchs ist die Islamische Republik gescheitert. Sie ist eine Vergangenheit, die so tut, als gäbe es eine Zukunft.
 Gastkommentar von Amir Hassan Cheheltan

Angesichts der Tatsache, dass die Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten jüdische Eliten in grosser Zahl zur Emigration in die USA trieb, stellte ein amerikanischer Akademiker daselbst einst ironisch fest: «Hitler ist unser bester Freund. Er schüttelt den Baum, und wir ernten die Äpfel.» Die Islamische Republik Iran schüttelt den Baum bereits seit mehr als vier Dekaden, und seit mehr als vier Dekaden thematisieren unsere Soziologen den Braindrain, die Abwanderung von Wissenschaftlern, hochqualifizierten Arbeitskräften sowie Künstlern. Sie verlassen Iran neuerdings in Scharen. Allein 2021 haben 900 Universitätsdozenten dem Land den Rücken gekehrt. Der IMF hatte schon 2009 in seinem Jahresbericht konstatiert, dass unter den 91 Entwicklungs- und Schwellenländern, in denen die Abwanderung von Eliten untersucht wurde, Iran Rang eins belegte. So werden von den iranischen Machthabern durch Zensur und Vertreibung sämtliche Kräfte, die relevanten Einfluss auf die Gesellschaft nehmen könnten, ins Abseits gestellt. Und zugleich werden alle Medienkanäle gesperrt, über die sich die Bevölkerung sachlich und kritisch informieren könnte.

Parfum ist wie Ehebruch

Unter solchen Umständen muss eine Gesellschaft zwangsläufig aus dem Gleichgewicht geraten. Die Engpässe und Einschränkungen, welche die Islamische Republik der iranischen Bevölkerung bisher zugemutet hat, haben nicht nur die Zerstörung der Zivilgesellschaft zum Ziel. Auch die Einmischung ins Privatleben erachtet das System als seine Pflicht. Anfang der achtziger Jahre, kurz nachdem die Revolutionsregierung die Macht übernommen hatte, wurden Studentinnen vor dem Betreten des Universitätsgeländes einer Geruchsprüfung unterzogen – man wollte sicher sein, dass sie kein Parfum aufgetragen hatten. Der herrschenden Ideologie gemäss begehrt eine sich Wohlgerüchen bedienende Frau eine Sünde, die der des Ehebruchs gleichkommt.

Nach wie vor glauben Irans Machthaber, aus den Iranern Muslime ohne jeden Fehl und Tadel machen zu können. Im öffentlichen Raum nicht ordnungsgemäss verschleierte Frauen machen sich eines gotestlästerlichen Vergehens schuldig – und wieder drohen noch schärfere Vorschriften. Zwei Lebensarten liegen in Iran im Dauerstreit, und beide Seiten führen den Kampf mit unverminderter Härte und Ausdauer. Für die Machthaber ist alles, was ihren Überzeugungen widerspricht, eine potenziell systemgefährdende Kampfansage. Dementsprechend regieren sie mit Härte. Drohung und Nötigung sind an der Tagesordnung und betreffen jeden, der sich der Ideologie nicht unterwirft. Praktischerweise dient die permanente Überwachung des weiblichen Teils der Gesellschaft unter dem Vorwand der Durchsetzung des muslimischen Verhüllungsgebots auch der Eindämmung breiter Proteste gegen die stetig steigenden Lebenshaltungskosten.

Im IMF-Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit rangiert Iran auf Platz 134 von 140 Ländern. So leiden 20 Millionen Iraner – ein Viertel der Bevölkerung – unter Arbeitslosigkeit, unter niedrigem Einkommen, drohendem Arbeitsplatzverlust und instabilen Arbeitsverhältnissen. Unterhalb der Armutsgrenze leben heute doppelt so viele Menschen wie noch vor drei Jahren, und ein Viertel der Bevölkerung lebt pauperisiert an den Rändern grosser Metropolen.

Der Generaldirektor der Wohlfahrtsbehörde der Provinz Teheran liess kürzlich verlauten, dass mehr als 2000 Kinder im Teheraner U-Bahn-Netz tätig seien. Das Wirrwarr von den Alltag regulierenden Bestimmungen ist so undurchschaubar geworden, dass 61 Wirtschaftswissenschaftler den Iranern in einem offenen Brief erläuterten, die wirtschaftliche Schiefelage habe keine wirtschaftlichen Ursachen. Nur durch eine bessere Regierungsführung liessen sich die Probleme lösen. Angesichts beständig schwindender wirtschaftlicher Möglichkeiten des Überlebens herrscht bei vielen eine Angst, die sich auf der Strasse zu entladen droht. Zu den Fraktionen des Alltags hinzu kommen eine endemische Korruption und eine schwindelerregende Inflation. Irans Machthaber betrachten das Regieren als ihre göttliche Pflicht. Daraus lässt sich folgern, dass Gott offenbar vorbestimmt hat, dass Iranerinnen und Iraner

Es wird in Iran weitere Aufstände geben. Die Menschen im Land werden den Hunger nicht länger ertragen wollen.



täglich ärmer werden. Die Mullahs, in Amt und Würden, müssen sich derweil permanent «optimieren», um ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen zu sein. Als Statthalter Gottes auf Erden sehen sie sich permanent auf die Probe und infrage gestellt.

Irans Hauptstadt Teheran ist die Stadt Gottes und die Stadt des Geldes. Hier wird zwar sichtlich Gott geehrt und gepriesen, doch ist auch ihr Verfall spürbar, weil man in der Megacity auch dem Mammon huldigt. In einer Diskussion zum Thema Kommerzialisierung der Stadt sagte ein junger Soziologe: «In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurde Teheran immer ungerechter, luxuriöser und unmenschlicher. Einerseits schiessen immer neue Bürotürme, Handelszentren und Geschäftshäuser aus dem Boden, für die man auch die nötige Infrastruktur schafft. Zugleich verursacht andererseits der Bauboom aber weitere Luftverschmutzung, sorgt für höheres Verkehrsaufkommen und beständig sinkende Lebensqualität. – Was passiert hier eigentlich?»

Laut Statistik liegt das Einkommen der obersten 10 Prozent – also das des wohlhabendsten Standes – um das Vierzehnfache über dem der untersten 10 Prozent. Darin offenbart sich eine unüberbrückbare gesellschaftliche Kluft. Wie schwer der Druck des Überlebens auf den Menschen lastet, zeigen die ständigen Strassenproteste. Die Regierung hat ausser Polizeigewalt nichts anzubieten. Dass Tyrannei und Korruption unausrottbar sind, ist offensichtlich. Es wird in Iran weitere Aufstände geben. Die Menschen im Land werden den Hunger nicht länger ertragen wollen.

Es gab Zeiten, da die iranische Mittelschicht mit den Reformern sympathisierte. Längst aber hat der harte Kern der Macht die gemässigten Kräfte der Lächerlichkeit preisgegeben. Die Opposition ist heute vergebens auf der Suche nach ihrer Identität und teilt das Schicksal aller politischen Bewegungen, die sich selber verraten.

Brodende Mischung

Vor 25 Jahren hatten die Reformer Ideale, die sie der Bevölkerung durch ihre Exponenten auch zu vermitteln wussten. Diese Leute dürfen sich heute öffentlich nicht mehr zeigen, und es darf über sie auch nicht berichtet werden. Viele haben Hausarrest und unterliegen einem Ausreiseverbot. Irans Reformbewegung hat sich komplett aufgelöst, es wird ihr nicht noch einmal gelingen, die Bevölkerung zu mobilisieren. Zugleich schwindet der Mittelstand, der einst für mehr Freiheit eingetreten war, er mutiert in beängstigendem Tempo zur Unterschicht. In dieser tiefgreifenden Krise hört man von Irans Machthabern kein Wort über Alternativen. Weil solche nicht vorgesehen sind, müssen sie auch nicht diskutiert werden. Ein untrü-

liches Zeichen für die geistige Armut der iranischen Regierung ist ihre Abneigung gegen Intellektuelle, und handle es sich auch nur um Technokraten.

Wenn die islamische Regierung von Nation und Staatsbürgerschaft redet, dann tut sie dies oft perfide mehrdeutig, indem sie Dinge sagt und Gesagtes zugleich leugnet. Hinter der religiösen Scheinheiligkeit tut sich eine brodelnde Mischung aus Lügen und Korruption auf. Die Iraner leben in einer tief gespaltenen Klassengesellschaft. Die Regierenden hassen Demokratie, Wissenschaft, Feminismus, moderne Kunst und Kultur und alles, was nicht mit den alten Traditionen verknüpft ist. Natürlich stellen die USA und der Westen als solcher die Wurzel allen Übels dar. Entsprechend werden sie unablässig dämonisiert. Die iranische Republik ist ein Synonym für Verbot und Auslöschung. Wobei dies nicht nur einfache Freuden des Lebens wie Wein, Tanz und Gesang betrifft. Unvoreingenommen zu prüfen, welche Lösungen für die Probleme des Daseins andere Kulturen, insbesondere die westlichen, gefunden haben, ist den Machthabern untrüglich. Denn dann müsste ihnen die Schwäche ihres Systems offenbar werden.

Ihre Ordnung, die aus dem Altar eines Thron gemacht hat, hat mit einem stabilen politischen System nichts gemein. Bis zum Bankrott heruntergewirtschaftet, terrorisiert sie Kritiker und Gegner und schreckt dabei auch vor Mord nicht zurück. Sie nähert sich vom Prinzip Feindschaft, von Indoktrination und Einschüchterung, Korruption und Kriminalität, Zensur und Verbot. Es dient ihr alles, was die Bürgerschaft in Angst und Schrecken versetzt und die Zivilgesellschaft niederhält. In ihren Anfängen war die Islamische Revolution für das leidgeprüfte iranische Volk, aber auch für viele auf der Welt ein Keim der Hoffnung – ein Sinnbild für Gerechtigkeit, Gleichheit und Kampf gegen Despotie. Leider trübte sich das Bild rasch ein, und wenn es auch ab und zu Anlass zu Zuversicht gab, dass sich etwas ändern könnte, lässt sich nach vierzig Jahren nur konstatieren, dass eine Diktatur die andere abgelöst hat.

Die Islamische Revolution ist gescheitert, weil der iranischen Gesellschaft das nötige Wissen und die nötigen Institutionen zur Einhegung der Macht des Klerus fehlten. Und weil später jeder Versuch, die fest installierte Theokratie zu mässigen, blutig niedergeschlagen wurde. Die toxische Konzentration von Ideologie, Reichtum und Macht in den Händen einer winzigen Minderheit hat im Lauf der Geschichte häufig schon für pures Grauen gesorgt. Heute ist die Islamische Republik als Projekt eines gesellschaftlichen Aufbruchs nichts weiter als eine Erinnerung, ein Stück Vergangenheit, das so tut, als habe es eine Zukunft.

Der Schriftsteller Amir Hassan Cheheltan lebt in Teheran.